

Einem Armen

Autor(en): **Beck, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchen gewesen," pflegte sie nachher zu sagen.

Der Alte brach die Erzählung mit einem schweren Atemzuge ab und sah eine Weile in Gedanken vor sich hin.

"Ja, es sollte mehr solcher Frauen geben im Land, wie die Vene eine gewesen ist," sagte er dann, halb zu sich selber, halb zu mir gewendet. "Dann würden unsere Bauernbuben nicht an gelben Kornäckern vorbei in die Fabriken laufen, wo ihre Augen und Seelen blind werden für das Morgenrot und für das Grün der Frühlingswiesen. Sie würden nicht vor dem Geld hergeschneiter Fremdlinge unter lackierten Gasthofsüren den Katzbucl machen. Und unsere schönen Nebengelände wären unverfehrt geblieben, wenn es auch galt, ein paar Jährchen ohne Lohn darin zu schaffen..."

Auf dem Heimweg hielten der Kasper und ich noch eine kurze Einkehr im „Hirschen“. Während die Bauern fleißig über die letztjährige Sauerbrühe schimpften, war der Alte der Meinung, der Jahrgang habe sich noch ganz leidlich angelassen. Und was noch wichtiger sei, dem gutausgereiften Traubenholz habe der strenge Winter nicht das Geringste anhaben können. Aber die anderen sahen einander bei seinen Reden verstohlen an und lächelten dazu. „Er ist halt noch beim alten Geld auf die Welt gekommen," hörte ich einen zu seinem Nachbar sagen.

Noch in derselben Woche ließ der Neuhofser die Reben an der Sommerhalde durch zwei Tagelöhner niederlegen; es war der letzte Weinberg, der in der Gegend noch übrig geblieben war. Der Kasper wußte darum, aber er ließ nichts merken. Das Rebhäuschen hatte man zwar vorläufig verschont. Dennoch vermied es der Alte die längste Zeit, nach ihm zu sehen.

Erst nach der Heuernte, als auf dem gerodeten Land schon die Kartoffeln in Blüte standen, brachte ich ihn einmal dazu, mit mir hinaus-

zugehen. Er sah die weiß und bläulich schimmernde Halde hinauf und freute sich sichtlich über den guten Stand des Feldes. „So etwas ist auch schön," sagte er ohne jede Bitternis.

Plötzlich nahm er wahr, daß sich zwischen den saftiggrünen Stauden, die schon fast den ganzen Boden deckten, ein paar Rebschosse, armfelige Wurzelaußschläge, ans Licht drängten, worauf er erschrocken einen Schritt zurücktrat.

„Habt Ihr gesehen? Die Reben sind noch nicht tot!" sagte er, heftig erregt. Er warf noch einen knappen Blick nach der Hütte hinauf, dann wandte er sich heimzu.

Als es auf Johanni ging, bemerkte ich, daß der Alte öfter als sonst das Wetterglas um Rat anging und allabendlich nach dem Stand des Gewölkes ausschaute. Eines Morgens stand er, sonntäglich angezogen, im Hofe. Er wolle jetzt nach Borauen hinab walzen, sagte er aufgeräumt. Ein rechter Weinbauer müsse doch jedes Jahr einmal Traubenblust riechen, das sei ihm eine Seelenspeise. Der Neuhofser wollte ihm ein Fuhrwerk mitgeben, aber er schlug es bestimmt ab. Das Gehen mache ihm keine Beschwerde, und er habe da mehr Genuß von den Äckern und von dem, was es so auf beiden Seiten der Straße zu sehen gebe.

Gegen Mittag kam Bericht, man müsse den Alten im Schönengrund abholen. Er habe eine Schwäche bekommen. Der Neuhofser brach sogleich mit dem Rennwagen auf, doch er brachte am Abend einen Toten mit nach Hause.

Der Zimmermann Erb mußte dem Kasper, seinem letzten Wunsch gemäß, aus den Brettern der Sommerhaldenhütte die stille Ruhestatt herrichten. Und ich ließ mich den Weg nach Borauen hinab nicht reuen, um dem lieben Alten ein paar frische Schosse mit Traubenblüten als letztes Angebinde mit in den Sarg zu geben.

Einem Armen.

Willst du nach Brot in fremde Täler ziehen?
In deines Herzens Angst die Heimat fliehen?
Mit Weib und Kind fort auf der falschen See?
Auswandern, ach, es ist das herbste Weh!
Wohl längst befrachtet steht der Leiterwagen,
Wohl steht geschirrt der Klepper vor dem Haus,
Doch können sie dein Hütklein weitertragen?
Und gibt das Grab die Teuern dir heraus?
Erinnerung an deinen Jugendtraum
Umgaukelt dich, ein heller Sommerfaden,
Und hängt sich hier an deinen liebsten Baum

Und dort an deinen besten Kameraden.
Wenn gar zuletzt dein quälend Auge schaut
Das Nest im Turm, vom Klappersfornch gebaut,
Der scheiden muß im Herbst, ja scheiden,
Doch stets mit überstürztem Flügelschlag
Gezogen kommt am ersten milden Tag,
In treuer Brust des Heimwehs holbe Leiden:
Dann geht wie Kirchenfang und Orgelson
Durch dein Gebein ein tiefes Selbsterbarmen,
Und wieder hält den halbverlorenen Sohn,
Und doppelt fest, die Heimat in den Armen.

Karl Beck.